

2 Kön 4, 8-11.14-16a

Eines Tages ging Elischa nach Schunem. Dort lebte eine vornehme Frau, die ihn dringend bat, bei ihr zu essen. Seither kehrte er zum Essen bei ihr ein, sooft er vorbeikam. Sie aber sagte zu ihrem Mann: Ich weiß, dass dieser Mann, der ständig bei uns vorbeikommt, ein heiliger Gottesmann ist. Wir wollen ein kleines, gemauertes Obergemach herrichten und dort ein Bett, einen Tisch, einen Stuhl und einen Leuchter für ihn bereitstellen. Wenn er dann zu uns kommt, kann er sich dorthin zurückziehen.

Als Elischa eines Tages wieder hinkam, ging er in das Obergemach, um dort zu schlafen. Er fragte seinen Diener Géhasi, was man für die Frau tun könne. Dieser sagte: Nun, sie hat keinen Sohn, und ihr Mann ist alt.

Da befahl er: Ruf sie herein! Er rief sie, und sie blieb in der Tür stehen. Darauf versicherte ihr Elischa: Im nächsten Jahr um diese Zeit wirst du einen Sohn lieblosen.

Mt 10, 37-42

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Aposteln: Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig, und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig. Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und mir nachfolgt, ist meiner nicht würdig. Wer das Leben gewinnen will, wird es verlieren; wer aber das Leben um meinetwillen verliert, wird es gewinnen.

Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat. Wer einen Propheten aufnimmt, weil er ein Prophet ist, wird den Lohn eines Propheten erhalten. Wer einen Gerechten aufnimmt, weil er ein Gerechter ist, wird den Lohn eines Gerechten erhalten.

Und wer einem von diesen Kleinen auch nur einen Becher frisches Wasser zu trinken gibt, weil es ein Jünger ist - amen, ich sage euch: Er wird gewiss nicht um seinen Lohn kommen.

PREDIGT:

Der kanadische Medientheoretiker Marshall Mc Luhan war in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein Star der Studierenden. Seine Thesen waren provokant und umstritten. Eine zentrale Aussage von ihm war: „The medium is the message“, „Das Medium ist die Botschaft“. Er sagte u.a.: Das Medium ist die Ausweitung des Körpers. In seiner Zeit bedeutete das zum Beispiel: Das Ohr erfährt seine Ausweitung durch das Radio und die Kleidung ist die Ausweitung der Haut.

Er war der Meinung, dass es nicht unbedingt auf den Inhalt ankommt. Das Medium sei entscheidend. Und man kann es schon nachvollziehen, dass die Annahme und Akzeptanz einer Botschaft auch mit dem Überbringer, dem Medium, zusammenhängt.

Ideal scheint, wenn der Träger einer Botschaft auch den Inhalt der Botschaft verkörpert. Das ist authentisch. Aber gerade im kirchlichen Bereich erleben wir es häufig, dass ein Medium sich zur Botschaft macht.

Dazu haben wir im Evangelium den abschließenden Teil der „Aussendungsrede“ des Matthäus gehört. Das Matthäusevangelium hat fünf große Reden. Die erste ist wohl die bekannteste: Die Bergpredigt. Sie ist die Zusammenballung der Aussagen Jesu. Die zweite Rede ist eben diese Aussendungsrede.

Der Evangelist versteht die Aussendung der Jünger Jesu auch als Sendung derer, für die er zuerst das Evangelium geschrieben hat. Und in der Folge ist es aber für alle, die es künftig lesen werden. Somit ist es also auch ein Sendungsauftrag bis in unsere Tage.

Die Sendung ist diese: Die Botschaft der Liebe allen Menschen anbieten, in Wort und Tat, durch die Verkündigung und die Bestärkung durch das Leben. Die Jünger sind das Medium. Sie tragen die Botschaft hinaus und verkörpern sie, aber sie tragen nicht sich selbst zur Schau.

Jesus warnt aber, wer sich auf ihn einlässt, wer sein Medium wird, der wird es nicht bequem haben, und es wird zu Auseinandersetzungen kommen. Und diese werden sich bis in die kleinsten Teile der Gesellschaft, in die Familie, hineinziehen.

Der Evangelist spricht offensichtlich schon aus Erfahrung. Und nachdem wir nicht mehr in einer Zeit des verordneten und vereinheitlichten Denkens leben, kommt das auch heute vor. Die nachkommenden Generationen haben andere Ansichten als die vorangegangenen.

Die besondere Herausforderung

Eine Übertragung des Evangeliums in die Sprache unserer Tage, hat das so formuliert: „Wenn ihr Vater und Mutter den Vorzug vor mir gebt, dann habt ihr mich nicht verdient“ (aus: „Willkommen daheim“).

In der Einheitsübersetzung lautet der Satz: „Wer Vater und Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert“. So spricht Matthäus zu seinen griechischen Lesern.

Noch schärfer formuliert das der Evangelist Lukas in seiner semitischen Sprechweise: „Wenn jemand zu mir kommt und nicht Vater und Mutter, Frau und Kinder, Brüder und Schwestern, ja sogar sein Leben, gering achtet, dann kann er nicht mein Jünger sein“ (Lk 14,26).

Nachdem innerhalb der Evangelien hier ein Unterschied ist, kann man davon ausgehen, dass die Verfasser, je nach Zielgruppe, das bewusst unterschiedlich formuliert haben.

Die Intention Jesu kann es wohl nicht gewesen sein, die familiären Beziehungen zu zerstören. Aber die familiären Beziehungen sollen der Gottesbeziehung nicht im Wege stehen. Gott und Mensch sind doch nicht Konkurrenten. Wer die Menschen liebt, der liebt Gott im Menschen.

Diese Evangeliumsstelle ist wohl an die Apostel gerichtet. Der Einsatz für Gott und die Wahrnehmung der Sendung, ist aber Aufgabe aller und immer eine besondere

Herausforderung.

Sie bedarf einer Entscheidung. Und zwar tiefgehend und radikal. Das gilt für die Apostel und alle, die sich gesendet fühlen. Damit die Boten gerüstet und gewarnt sind, hören sie solche Formulierungen.

Die Entscheidung wird zunächst eine grundsätzliche sein. Die Beziehung zu Jesus und seiner Botschaft fordert uns zur Gänze, und nicht ein klein wenig, wenn es gerade passt und wenn es bequem ist.

Daher haben wir gehört: „Wenn ihr mich allein lasst, sobald es schwierig wird, wisst ihr noch nicht, was ihr an der Beziehung zu mir habt“ (ebenfalls aus „Willkommen daheim“).

Eine Gewissensfrage

Es ist eine tiefgehende Entscheidung, die die ganze Person betrifft, und die jede und jeder für sich selbst treffen muss. Es ist die Wahrnehmung unserer persönlichen Verantwortung. Es ist die Gewissensfrage. Das Gewissen betrifft gerade die tiefsten und wichtigsten Fragen unseres Lebens und ihre Entscheide müssen in uns verwurzelt sein.

In einem Konzilsdokument (GS 16) heißt es: „Das Gewissen ist die verborgenste Mitte und das Heiligtum im Menschen, wo er allein ist mit Gott, dessen Stimme in seinem Innersten zu hören ist.“

Für das Vernehmen einer solchen Stimme, und damit dieses Vernehmen nicht zu Irrtümern und Verwechslungen führt, braucht es den Glauben an einen liebenden, gütigen und barmherzigen Gott. Man muss sich gleichsam auf eine Wellenlänge mit Gott begeben.

Und es bedarf einer sehr objektiven Prüfung und Beachtung der verfügbaren Fakten, Erkenntnisse und Bewertungen. Die Bildung des Gewissens ist ein verantwortungsvoller Suchprozess.

Der deutsche Philosoph Robert Spaemann sagt: „Das Gewissen ist kein Orakel, sondern

ein aktiv entwerfendes und somit das Richtige suchendes Organ.“

Entscheidung für Jesus

Eine Entscheidung für Jesus wird zunächst eine einmalige sein, die sich aber lebenslang bestätigen muss. Es ist ähnlich wie bei der Taufe. Man muss sie immer wieder in seinem Leben verwirklichen.

Drei Aspekte möchte ich dabei beachten (nach Josef G. Cascales: „Gewissen und Autorität“).

1. Moralisch ist für den Menschen auf dieser Welt das Gewissen die höchste Autorität. Für die Sendung der Jünger Jesu steht diese unter der Autorität des Guten. Und wir dürfen prüfen ob unsere Entscheidungen von dieser Autorität des Guten geprägt sind.

2. Bei wichtigen Anliegen müssen wir unser Gewissen immer wieder prüfen. Es geht einerseits darum, nicht in Routine, Gewohnheit und geistlose Traditionen zu verfallen. Andererseits dürfen wir auch nicht in Ängstlichkeit und Feigheit verfallen

und immer wieder zaudern, um sich dann nicht zu entscheiden.

Jesus sagt in der Aussendungsrede an anderer Stelle (Mt 10,16): Seid so schlau wie die Schlangen und so wenig auf Kampf aus, wie die Tauben (Formulierung aus: „Willkommen daheim“).

Das bedeutet: Setzen wir unseren Verstand ein und achten wir darauf, nicht fanatisch zu sein.

3. Wenn Gott, wie es im ersten Johannesbrief heißt, die Liebe ist, dann wird auch unser Gewissen, wenn wir in der Nachfolge Jesu stehen, von der Liebe getragen sein.

Die Sendung, die Jesus uns zumutet, wird unsere Entscheidung für ihn immer wieder herausfordern.

Beherzigen wir: Der Gesandte gibt auch ein Bild des Sendenden wieder. Das Medium verkörpert die Botschaft, aber ist sie nicht. Es geht nicht um Selbstverwirklichung.

Ist also Jesus durch uns verkörpert und in jeder und jedem von uns erkennbar?